

# Zur Ausbildung des Architekten

Autor(en): **Moser, Werner M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 8: **Ausbildung des Architekten**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-37606>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*Das Ausbildungsziel*

In Architekturkreisen wird häufig über das wünschbare Ziel im Hochschulstudium für Architekten diskutiert, insbesondere im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit des jungen Diplomarchitekten beim Eintritt in eine Büropraxis.

Der Hochschullehrer stellt sich zusätzlich die Frage, was im Rahmen einer normalen Studienzzeit vom durchschnittlich begabten Studierenden überhaupt erreicht werden kann. Die Erfahrung der Berufstätigen bestätigt, daß der junge Architekt nach Abschluß der Studien, ähnlich wie im Arztberuf, erst nach etwa 5 Jahren Praxis wirklich selbständig arbeiten kann.

An den Hochschulen wird eine enorme Fülle an theoretischem Stoff übermittelt. Der Weg des angehenden Fachmanns ist aber sehr lang, bis er Idee und Durchführung, Theorie und Praxis in Einklang bringen kann. – Vielleicht kann mit weniger mehr erreicht werden.

Das Ausbildungsziel soll sich auf Wesentliches beschränken. Der Studierende soll lernen: das Wesen einer Aufgabe, ob kleinen oder großen Umfangs, im Hinblick auf den Menschen zu ergründen; die Vorstellung der plastischen Gestalt als Raum und Körper zu gewinnen (dreidimensionales Denken). Dazu muß er die baulichen Ausdrucksformen in ihren verschiedenartigen Wirkungen und die entsprechenden technischen Mittel kennen und einsetzen lernen. Hierbei ist die Methode des Vorgehens, das Anpacken einer Aufgabe, wichtiger als das Durchspielen vieler verschiedener Gebäudetypen. Jedenfalls soll immer noch ein weiterer Spielraum für das persönliche Erlebnis des Studierenden offenbleiben.

F. L. Wright gibt Fingerzeige mit einigen lapidaren Sätzen: «Versuche nicht Entwerfen zu lehren, lehre Prinzipien», und: «Die Aufgabe der Architekturschule ist es nicht, Erfahrungen zu kanalisieren, sondern die Auslegung (Interpretation) zu inspirieren.» Für uns heißt das, dem Studierenden bei der Entwurfsarbeit das Grundsätzliche klar zu machen. Vor allem muß dabei dem angehenden Architekten seine Verantwortung, die Notwendigkeit seines Einsatzes im Kampf um Ideen bewußt gemacht werden.

*Die Stoff-Fülle*

Auch die Architekturschulen haben, ähnlich allen anderen Wissenszweigen, eine enorme Erweiterung des Stoffgebietes zu bewältigen. Es besteht aber ein Unterschied: Wissenschaftliche Disziplinen haben sich in Spezialabteilungen aufgespalten. Der Beruf des Architekten ist aber ausgesprochen koordinativer Natur. Daher auch die Tendenz zum Zusammenschluß spezialisierter Architekten zu einem Arbeitsteam.

Im Unterricht hingegen soll der Studierende von allen zusätzlichen Spezialentwicklungen Kenntnis erhalten. Dies führt zu einer schwer zu bewältigenden Stoff-Fülle und einer extensiven Verfächerung. Das Ideal jeder Lehrkraft ist selbstverständlicherweise, die jungen Leute in ihrem eigenen Fach zu vollkommenen Spezialisten heranzubilden, was nicht möglich ist. Das Wort Pascals bekommt hier einige Bedeutung: «Da man nicht alles über alles das wissen kann, was gewußt werden kann, muß man doch einiges von allem wissen. Denn es ist besser, von vielem einiges zu wissen, als von nur einer einzigen Sache alles zu wissen.» Für uns soll damit beileibe nicht ein Vorschub zur Oberflächlichkeit geleistet werden. Im Gegenteil, die Überfütterung des Studierenden führt zur Verflachung und muß vermieden werden. Der Stoff muß ohne Einbuße der wesentlichen Wissensselemente zugunsten einer Vertiefung des Gebotenen gekürzt werden. Zum Beispiel benötigen solche Fächer, die literarisch ohne Schwierigkeiten studiert werden können, nur wenige Stunden an Vorlesung zur Darlegung des Grundsätzlichen (siehe auch den Bericht der SIA-Kommission für Ausbildungsfragen vom 16. August 1954). Die Prädominanz soll den Entwurfsübungen mit ihren Vorträgen und Seminarien eingeräumt werden. Da sich das neue achte Semester hauptsächlich mit Orts-, Regional- und Landesplanung zu befassen hat, ergibt sich kaum eine Entlastung für die vorhergehenden Semester.

*Entwurfsübungen*

In der Entwurfsarbeit ist das Vorgehen auf zwei Arten möglich: durch das Studium der Teilprobleme oder die Objektbearbeitung (case study). Bei dem Studium der Teilprobleme wird der Studierende mit den Elementen des Bauens und ihrer Kombination vertraut gemacht. Es wird auf die vielen Ausdrucksformen, die sich aus den verschiedenen Zweckbestimmungen und Materialien ergeben, hingewiesen und zum Bewußtsein gebracht, wie sich der Ausdruckswille der Stilepochen – und vor allem der Gegenwart – in

verschiedenen Formen manifestiert. Dieses Vorgehen, das heute hauptsächlich in der Grundschulung der ersten Semester zur Anwendung kommt, erfährt seine Ergänzung in den oberen Semestern durch die Objektentwürfe. Auf Grund eines gegebenen Themas wird eine Realaufgabe architektonisch und städtebaulich entwickelt. Wichtig ist es, während eines Semesters viel Abwechslung in die Aufgabenstellung zu bringen. Kurzfristige Probleme sollen durch langfristige, analytische durch gestalterische, kleinmaßstäbliche durch großräumliche abgelöst werden. In den Seminarien wird ein aktuelles Thema in Zusammenhang mit der Entwurfsaufgabe, aus der Fragestellung eines Studenten, diskutiert. Es werden auch interessante Wettbewerbe, städtebauliche Probleme usw. in zwangloser Folge in Kurzreferaten und Diskussionen, oft unter Beizug von außerhalb der Schule stehenden Fachleuten, behandelt.

*Koordination der Fächer*

Angestrebt wird eine bessere Koordination der Fächer innerhalb der Abteilung. Hierzu sind die Entwurfsübungen das geeignete Sammelbecken. Vorläufig verhindern Stoff-Fülle in den Einzeldisziplinen und der damit verbundene Zeitmangel die koordinierte Arbeit am Entwurf.

Unsere Architekturabteilung an der ETH zählt heute zu den Schulen mit kürzester Studiendauer. In Deutschland beträgt die durchschnittliche Studienzzeit ohne Praxisperiode zehn bis zwölf, in Holland zwölf bis vierzehn Semester. Die Zukunft wird wohl ein neuntes Semester erforderlich machen, sofern nicht nach dem Diplom ein Jahreskurs für fortgeschrittene Studien (advanced studies) oder für Kompositaufgaben, entsprechend dem «urban design» amerikanischer Hochschulen, mit Erteilung eines speziellen Grades, eingeführt wird.

*Praxis und Theorie*

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Studierende mit der Theorie allein und der Beratung durch den Lehrer den Wert einer – und insbesondere seiner – Konzeption nicht beurteilen kann. Hierzu braucht er die Ergänzung durch praktische Erfahrung. Nun kann die obligatorische Praxis eines Jahres, verteilt auf kurze Ferienwochen, zu wenig Einblick in die realen Faktoren vermitteln. Längere Praxisperioden, etwa ein Jahr vor Eintritt in die Hochschule und zwei Jahre nach dem zweiten Vordiplom, würden den Wert des Studiums wesentlich erhöhen.

*Kontakt Lehrer-Studierender*

Neben der Stoff-Fülle ist es die große Zahl der Studierenden, die dem Hochschullehrer Sorge bereitet. In den USA entfallen ähnlich wie in England zwei Professoren auf etwa 20 Studenten, in der Ecole des Beaux-Arts in Paris bestehen Ateliers mit 7 bis 10 Studenten (aller Stufen) unter Leitung eines Professors. In Italien und Deutschland wird der großen Zahl der Studenten mit einer großen Zahl Assistenten begegnet. Überall aber spüren wir die Tendenz, einen starken persönlichen Kontakt zwischen Lehrkraft und Studierenden herzustellen. Trotz der Vergrößerung des Lehrkörpers vor zwei Jahren ist das günstige Verhältnis der englischen und amerikanischen Hochschulen – ein Professor pro 10 Studenten – noch nicht erreicht.

*Dynamische Entwicklung*

Eine explosiv schnell anwachsende Bevölkerung, ein immer engerer Kontakt mit den Entwicklungsländern und eine stürmische wissenschaftlich-technische Entwicklung führen zwangsläufig zu neuen Erweiterungen gerade dieser wissenschaftlichen Abteilungen. Aber auch an die Ausbildungsstätten für Architektur und Planungswesen werden immer größere Anforderungen gestellt. Sie haben außer zivilisatorischen auch kulturelle Ziele.

Es liegt auf der Hand, daß die Schweiz mit den unerhörten Anstrengungen des Auslandes Schritt halten muß. Mit dem Projekt für die Erweiterungsgebäude der ETH auf dem Hönggerberg wird auch der Platzbedarf der Architekturschule angemessen berücksichtigt werden.